Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 20

Artikel: Zum Monte Viso
Autor: Kleinert, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640192

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In sich versunken sass der junge Hirte auf der immer wärmer werdenden Ofenbank, ohne sich zu achten, dass die Mittagszeit nahe sein musste, und grübelte dem nach, was da schwarz auf weiss geschrieben stand. Der Dampf der Erbssuppe quoll zu den Türfugen in die Stube.

Leise Tritte schlürften durch die Hüttenküche dem hintern Ausgang zu, gerade, als sich vorn polternde nälterten, schwere Schuhe die steinernen Stufen hinaufstiegen, des alten Lichtenahirten rauhe, schwielige Hand die obere Türe öffnete, ohne anzuklopfen, und die Stimme rief: „Heda, holla, Wytenalpsenn! Liegst faul auf dem Heu oder auf dem warmen Ofen, he?"

Der junge Hirte streckte und dehnte sich aufatmend, ging, den Nachbarn zu bewillkommnen und lachte ihn an: „Gottwillchen, Bänz, bin froh, dass du es gewagt hast, hinüber zu kommen. Bringst Gutes?"

„Keine Wurst in dein Erbsmus, Fritz", lachte der alte Senne verschmitzt zurück. „Drüben kocht sich mein Knecht seinen geliebten Griessbrei. Dem ging ich aus dem Weg, um bei dir hinter den Tisch zu hocken. In der alten Wytenalphütte ist's immer noch am gemütlichsten, auch wenn der Schwingerkönig Matter das arme Knechtlein, das ich zu seiner Zeit war, nicht mehr mit urchigem Handschlag willkommen heisst und kein Lieseli singt und lacht. Ja, das waren schöne Zeiten hier oben."

„Hast diese Liesel gern gehabt, Bänz?" fragte Fritz leichthin, zwei Teller mit Suppe füllend und das mitgekochte Rippenstück zerschneidend auf einem runden Brett. Er sah nicht, wie der alte Nachbar den Kopf schüttelte, hörte nur seine Worte: „Das wohl! Jung und glücklich wie sie war! Ihren ersten Buben zu den Eltern herauf trug ich neben ihr her, den Buben, auf den sein Vater stolz war wie nur irgendein junger Vater auf seinen Erstgeborenen! Und den er ungern auf die Alp liess, ihm aus den Augen für einige Sommerwochen, da unten im Tal die Arbeit drängte. Damals kam ich zum erstenmal auf die Wytenalp, als fünfzehn-, sechzehnjähriger Hüterbub. Und dachte nicht, dass ich später Hirte würde da oben. Und nach mir ein Fritz Rolly!" kam er zur Gegenwart zurück, langte mit der Rechten in seine weite Busentasche und legte mit Schmunzeln ein Stück Geräuchertes auf den Tisch: „Da, Fritz, etwas von meinem Wintersäuli für nächsten Sonntag oder wann du willst. Ganz Schmarotzer will ich denn doch nicht sein, wenn ich auch weiss, dass du bei diesem Hudelwetter froh bist, nicht allein sinnieren zu müssen. Solche Sonntage auf der Alp sind gut für die Alten. Für Junge, deren Gedanken zum Dorf hinab streifen, taugen sie wenig. Holla, was gibt's im Stall?"

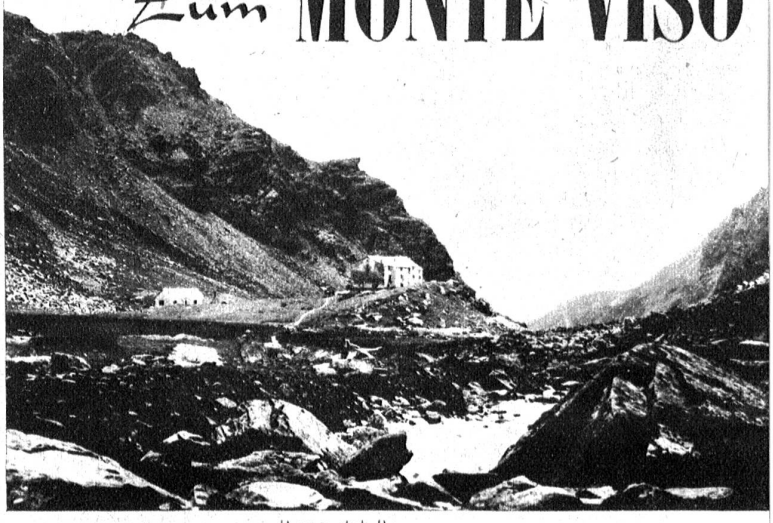
Beide gingen, nachzusehen, was das Gerumpel bedeute. Ein Rind hatte sich gelöst, wurde wieder angebunden, die Viehware visitiert, und als die Hirten in die Küche zurückkamen, ihre erkaltete Suppe mit warmer aus dem Topf zu tauschen, fanden sie die beiden irdenen Teller geleert, sauber und blank an ihrem Platz. Bänz achtete sich nicht, setzte sich auf die Bank, während Fritz nachfüllte, still das Fehlen eines Fleischstückleins bemerkte und des Brotes, das sich Lichtenabänz zuvor abgeschnitten und liegengelassen hatte.

Jemand musste da gewesen sein, wieder da gewesen sein, wie schon hie und da in den vergangenen zwei Wochen. Jemand, der im geheimen seinen Hunger stillte, wenn der Senne weg war, diesem Augenblick abpassen musste. Oder täuschte er sich?

Schweigend löffelte Fritz Rolly seine Erbssuppe, liess den alten Nachbarn von diesem und jenem erzählen, und horchte dabei intensiv, ob ein Geräusch ihm die Anwesenheit eines verborgenen Gastes verrate? Aber es blieb still.

Nach dem einfachen Mittagessen setzten sich die beiden Männer auf die warme Ofenbank in die Stube. Die dort vergessene alte Brattig legte Fritz schweigend in das in die Wand eingelassene Gänterli. (Fortsetzung folgt)

Zum MONTE VISO



Piano del Re

1. Fortsetzung

Jetzt geht es dem Hang entlang, tiefer und tiefer, um Bergvorsprünge herum, in Einschnitte hinein und zuletzt weit durch grüne Wälder in den Berg hinaus. Der Nebel ist gewichen, in strahlender Sonne liegen die Abhänge des Tales von Novalese. Im Norden türmen sie sich himmelhoch zum Rochemelon. Heute ist der 5. August, der Festtag des Berges, der auf seinem Gipfel eine Wallfahrtskapelle trägt, zu der Hunderte hinaufgepilgert sind.

Schon rahmen Laubbäume die Strasse ein. Noch einmal senkt sich die Strasse in weiten Kehren zu Tal. Die Häuser tragen Reblauben voller Trauben. Man merkt, dass man sich in Italien befindet, und bald ist Susa, die italienische Talstation erreicht. Im stillen Bahnhof harren wir der Abfahrt des Zuges nach Turin. In zwei Stunden sollen wir dort anlangen, ist es doch nahezu 60 km weit zur grossen Hauptstadt der westlichen Poebene. Wir picken grosse, reife Trauben und warten inmitten einer Schar von Arbeitern, Marktfrauen, Ausflüglern. Dann fährt die elektrische Lokomotive ein, und saubere, helle Drittklasswagen nehmen uns auf. In rascher Fahrt geht's in die Dämmerung durch die endlos scheinende Ebene Turin zu.

II.

Im Osten dämmert erst der Tag, als unsere Eisenbeschlagenen schon auf dem Grossstadtpflaster Turins klappern. Auf dem Bahnhof herrscht reges Leben, und bald führt uns der Zug zum Häusermeer der Stadt hinaus. Die Nacht war backofenheiss gewesen, und wir atmeten auf ob dem Gedanken, bald wieder bergeshoch über der Niederung weilen zu dürfen. Rechts und links der Bahnlinie dehnen sich ungeheure Fabrikanlagen: Die Fiatwerke, damals noch friedlichen Zwecken dienend, heute das Ziel von Italiens Feinden. Dann Land, weites, ebenes, grünes Land; Pappelalleen, lange und dichte Hecken, bescheidene Bachläufe. Grosse Ortschaften mit viel Industrie liegen an der Bahnlinie; doch endlich ist nach mehr als zweistündiger Fahrt die Endstation Barge erreicht. Kurz vorher taucht im morgendlichen Sonnenschein eine hohe, blauschimmernde Berggestalt aus der Ebene: Der Monte Viso, unser Ziel.

Schon steht der Autocar fahrbereit, der uns nach Crissolo, 1333 m hoch in die Berge führen soll. Unsere Rucksäcke nehmen sich mit all den aufgeschnallten Windjacken, Seilen und Steigeisen etwas seltsam aus zwischen den Fruchtkörben, Koffern und Handtaschen, die alle auf dem Dach des schweren Automobils aufgestapelt werden. Der Wagen füllt sich rasch, und bald rasselt er lärmend

Für MASSHEMDEN zum Spezialisten WILLY MÜLLER
Bern, Waisenhausplatz 21, II. Stock

Aussicht vom Monte Viso

durch die staubigen Strassen der kleinen Stadt Barge. Es scheint Feiertag zu sein. Ueberall sind die Menschen festlich gekleidet: gearbeitet wird nicht. Wir lassen die dicke, heisse Luft der Ebene gerne hinter uns. Wie Kinder auf der ersten Bahnfahrt werden wir von all dem Neuen, Fremden gefesselt. Die Strasse ist eng und schlecht; der Wagen rattert dennoch hurtig die Kehren hinauf, durch Ortschaften, über Brücken. Man vermisst ein wenig die ruhige Sicherheit der Mont Cenis-Fahrt. Bei einer Wegbiegung erscheint der Monte Viso: Hoch, steil, felsig, unnahbar. Von Paesana an steigt die Strasse rasch und bald ist Crissolo, am Fusse unseres Zieles erreicht. Einige Hotels und Kaufläden charakterisieren die Ortschaft als Kurort. Bei einem Schweizer Hotelier finden wir herzliche Aufnahme und gutes, reichliches Essen. Am Nachmittag steigen wir langsam zum Rifugio Quintino Sella empor. Ein Gewitter von grosser Heftigkeit unterbricht die etwas einförmige Wanderung über magere, steinige Weiden. Wir suchen für eine Stunde Obdach in einer recht baufälligen Hirtenhütte und lassen uns bei lustigem Geklapper der Hagelkörner auf dem Wellblechdach in eine fast behagliche Stimmung wiegen. Nachdem der Regen nachgelassen hatte, setzten wir unseren Weg fort. Die Gegend wird trostlos öde. Magere Weiden, Geröll, Felsblöcke und wieder Geröll. Das gänzliche Fehlen von Schnee nimmt ihr Farbe und Abwechslung. Eine letzte Felsstufe von wohl 500 m Höhe wird auf gutem Pfad erklommen. Dann ist das Reiseziel des Tages erreicht: wir betreten die Schutzhütte des italienischen Alpenklubs, die nach einem seiner hervorragendsten Mitgliede benannt ist.

Das Rifugio Quintino Sella ist ein geräumiges, zweistöckiges Haus; sauber eingerichtet, bietet es reichlichen Platz für die Besteiger des Monte Viso. Ein Hüttenwart und seine Frau nebst ein paar dienstbaren Geistern sorgten für die Küche, die zu billigen Preisen Erstaunliches leistete. Wenig Schritte vom Rifugio entfernt liegt der Lago Superiore, ein Bergseelein, in dem sich der mächtige Berg ebenso schwarz spiegelt, wie seine Felswände hoch sind. Der Fels herrscht vor und es ist dunkler, unnahbarer Fels. Riesige Geröllhalden werden nur selten und unscheinbar von grünen Flecken spärlichen Graswuchses unterbrochen.

Wir legten uns früh in die saubern und guten Betten, die wie in einer Schiffskoje übereinandergelegt sind. Nebelschwaden umziehen Hütte und Berg. Sollte das bisher so schöne Wetter umschlagen, die lange Reise umsonst gewesen sein? —

Pelze W. TANNER, Kürschner, Spitalgasse 30, I. Stock
BERN, Telephon 2 24 73

Es ist 3 Uhr früh. Zwischen Wolkenfetzen strahlt da und dort ein Sternlein. Auf gutem Pfad verlassen wir bei Laternenschein die Hütte und erreichen bald das Südostende des Sees. Ueber Geröll und durch ein Blockmeer muss die richtige Route zum grossen Couloir de la Sagnette gesucht werden, das uns auf den Pass gleichen Namens und auf die Südseite des Berges bringen soll. Verschiedene Male gehen wir fehl. Dann hilft uns der aufdämmernde Tag den mächtigen Riss finden, und steil geht's hinauf zum Pass, wo uns die ersten Sonnenstrahlen grüssen. Bis weit hinunter ist der Berg in Nebel gehüllt. Doch lassen kleine, blaue Lücken auf einen schönen Tag hoffen. Wir steigen leicht etwas ab und über ein Meer von grossen Steinblöcken, Geröll und wieder Geröll erreichen wir die ungeheure Südwand. Links am Weg liegt das alte Refuge, klein und geduckt zwischen Felsen liegend. Auch der winzige Gletscherrest liegt tief unter Steinen. Sie und der tiefe Schutt retten ihn vor gänzlichem Abschmelzen. Der Weg zur Höhe ist nicht leicht zu finden, und wir haben ihn denn auch bald vollständig verloren. So turnen wir denn auf gut Glück über Felsen hinauf. Der Ostgrat hilft endlich in nicht leichter Kletterei zum Gipfel.

Mittlerweile hat die Sonne auch den letzten Nebelrest zu teilen vermocht. Unermesslich weit dehnt sich die Bergwelt, im Osten die grüne Ebene des Po. Einem Silberbande gleich windet er sich als bescheidenes Flüsschen zu den Bergen hinaus. Weit im Norden erblicken wir des Montblanc mächtige Gestalt. Dazwischen Berg an Berg, Tal an Tal.

Ein riesiges eisernes Kreuz schmückt den hohen Gipfel. Daran gelehnt stehen zwei Metallplatten mit religiösen Bildern. Das neue Gipfelbuch liegt unter ihnen. Wir durchblättern es und finden in dieser Bergchronik manche interessante Eintragung: einer Kompanie Alpini, einer englischen, vieler französischer und italienischer Partien; auch eine Gruppe Schweizer hat sich eingetragen; zwei Tage vor uns stand sie auf dem Gipfel, dessen Zauber wir uns jetzt voll hingeben können.

Der Abstieg vollzog sich rasch. Am Abend brachen wir ziemlich spät vom Rifugio Sella auf, um auf gutem Pfad noch abzusteigen zum Piano del Re, am Col de la Traversette.

Es dämmert schon, als wir bei einer Wegbiegung einen dunklen, wundersam schönen Bergsee erblicken — die Quelle des Po. Kein Zufluss speist ihn. Spiegelglatt liegt die Wasserfläche, von keinem Hauch getrübt. Fast andächtig schreiten wir dem Ufer entlang zum Ausfluss, wo ein bescheidener Bergbach über eine letzte Talstufe zum

Piz Medel vom Seelein oberhalb Greina-Pass

Vom Col de la Traversette nach Süden

Piano del Re springt. Ringsum blaut ein dunkler Abendhimmel. Die Schatten einer lauen Sommerbergnacht senken sich hernieder. Abschied: ein letzter Blick zum märchenschönen Bergseelein, dann folgen wir dem jungen Po und bald dröhnen unsere ungeschlachten Bergschuhe im Gasthause von Piano del Re.

Das fast ein wenig räuberhöhlenartig aussehende «Albergo alpino» kommt uns vor wie ein kleiner Palast. Die gute Meinung korrigiert sich dann jedoch etwas nach der schlechteren Seite hin; denn Ordnung und Reinlichkeit scheinen die Besitzer nicht furchtbar zu plagen. Wir fanden immerhin einen geniessbaren Imbiss und ein Bett, das zwar mutterseelenallein im Zimmer stand. Stuhl und Waschgelegenheit werden offenbar als durchaus überflüssig betrachtet. Das Bett erwies sich aber bei näherem Zusehen als sauber und beim Hinlegen als vorzüglich, so dass wir den Tag füglich schliessen konnten mit dem alten Spruch: Ende gut, alles gut!

III.

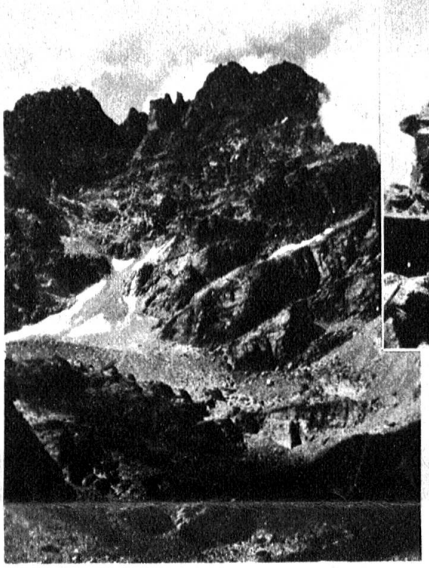
Bei strahlender Sonne steigen wir zum Col de la Traversette hinauf, über den wir wieder nach Frankreich gelangen wollen. Ueber steinbesäte, spärliche Weiden führt ein angenehmer Saumpfad die letzten Stufen des Tals von Crissolo empor. Ein enger, felsiger Talkessel nimmt uns auf, und während uns der Nebel einhüllt, um gleich darauf einen prächtigen Blick auf den südlich gelegenen Monte Viso wieder freizugeben, erreichen wir den Wachtposten der italienischen Grenzwächter zur letzten Passkontrolle.

Der Col de la Traversette ist ungefähr 3000 m hoch. Auf einer Höhe von 2915 m kürzt ein durch den Berg getriebener, vielleicht 150 m langer Tunnel die Ueberschreitung des Passes ab. Dieser Tunnel wurde schon im Jahr 1480 durch den Marquis de Saluces erbaut und 1525 von Franz dem Ersten ausgebessert, war doch der Col de la Traversette in jenen Zeiten ein viel begangener Weg von Frankreich in die Ebene des Po.

So krochen wir denn also auf historischem Boden in das finstere, kalte Loch hinein, und bei Laternenschein mussten wir scharf aufpassen, dass wir weder über die am Boden liegenden Felstrümmer fielen, noch den Kopf allzu arg am niederen Gewölbe aufschlugen. Der Ausgang war bald erreicht und musste wieder nach Schlangenart passiert werden. Unsere Gefühle mochten denen des Schillerschen Tauchers geglichen haben, der wieder im rosigen Lichte atmete. Dazu kam die Gewissheit, dass die Zeit der ewigen Passkontrollen vorbei sei, und wir fühlten uns erleichtert, «fast wie in der Schweiz», meinte einer.

Nachdem wir von der Passhöhe aus noch einmal ins schöne Italien geschaut, machten wir uns an den Abstieg durch den oberen Teil des Vallée du Guil, eines prachtvollen, landschaftlich wundersamen Alpentales. Wenige kleine Ortschaften mahnen hie und da an bekannte Gegenden der Schweiz, im Gesamtaussehen ans Wallis, in der Bauart der Häuser aber eher ans Berner Oberland.

Der Tag wird heiss; der Weg weitet sich im Talgrund zur Fahrstrasse. Am frühen Nachmittag erreichen wir hungrig und durstig Abriès, die oberste grosse Ortschaft im Vallée de Queyras, zugleich einer der grössten Kurorte der französischen Berge. Dann führt uns ein vollbeladener Autocar in prächtiger Fahrt talwärts. Von Queyres an, einer Festung mit romantischer, mittelalterlicher Burg,



Auf dem Gipfel des Monte Viso

Südwand des Monte Viso

windet sich die Strasse hoch über tiefen Schluchten dem Bergeshang entlang und quert eine Gegend, welche sich ruhig an die Seite einer Via Mala oder Grimsel stellen könnte. Bei Guillestre weitet sich das Tal. Wir fahren ins breitere der Durance hinaus. Mont Dauphin, die Endstation des Autokurses für das Tal von Queyras, ist schwer befestigt. Ringsum drohen Kasematten, Mauern mit Schiessscharten, feste Türme von den Höhen. Heute wohl wertlos, mögen sie noch im letzten Jahrhundert nur schwer zu bezwingende Stellungen gewesen sein.

Spät am Abend führt uns der Zug nach Briançon, Frankreichs grossem Waffenplatz der Berge. In der Nacht geht ein Gewitter mit ungeahnter Heftigkeit nieder und anderntags regnet es in Strömen. Wir lassen uns nicht verdriessen. Die Spitzen des Dauphiné hatten zu verführerisch auf den Monte Viso und zum Col de la Traversette hinübergeleuchtet. Ein offener, grosser Wagen bringt uns auf schmaler Strasse in halsbrecherischem Tempo nach Vallouise und Ailefroide, von wo aus wir noch dem Dauphiné ein paar Berge abzwingen wollen. Mit in den Nebel und Regen hinaus nehmen wir die Sonnentage vom Mont Cenis und Monte Viso.

Heute sind die Tore auch zu diesem Lande verschlossen. Uns aber bleibt die Erinnerung und die Hoffnung, doch wieder einmal die Täler und Höhen jener südlichen Berge sehen und durchwandern zu können...

Heinrich Kleinert.

Alle Wäsche besorgt Ihnen **Wäscherei Papritz, Bern** Telephon 3 46 62